

Kapitel 1

Geburtsstunde einer Lüge

Bestimmt schon zum zwanzigsten Mal warf ich einen Blick zurück, nur um sicherzugehen, dass ich auch wirklich nicht verfolgt wurde. Aron, mein Tutor, wäre wieder in seinen Bodyguard-Modus verfallen, wenn er gewusst hätte, wohin ich unterwegs war. Und Christopher? Er wäre ausgerastet, hätte sich in seine zumindest für mich so wunderschöne Racheengelgestalt verwandelt und mir mit seinen leuchtenden Engelschwingen den Weg versperrt – vielleicht auch mit seinem Schwert, was ich dann vermutlich weniger schön gefunden hätte. Aber ihn einweihen und von dem Brief erzählen ging nicht – zumindest vorerst nicht.

Ein Schatten huschte an der gegenüber dem Kanal liegenden Hauswand vorbei. Schnell verdrückte ich mich in der nächstbesten Nische. Eigentlich völliger Quatsch. Mit dem schwarzen Casanova-Umhang und der weißen Pestmaske würde mich sowieso niemand erkennen. Und meine langen, dunklen Haare hatte ich vorsorglich unter den dreieckigen Hut gestopft, der sozusagen zur Standardausrüstung gehörte. Auch hier, im verborgenen Venedig, der Metropole der Engel, war Karneval.

Lautlos glitt die schwarze Gondel an meinem Versteck vorüber. Nur das Eintauchen des Ruders war zu hören und das sanfte Plätschern der Wellen, die gegen die Kaimauer schlugen, während das Boot hinter der nächsten Kanalbiegung verschwand. Der Engel, der die Gondel steuerte, hatte mich nicht entdeckt – und offenbar auch nicht nach mir gesucht. Sonst wäre er langsamer gefahren. Obwohl es an sich schon eigenartig war, dass ein Engel das oberirdische Kanalsystem benutzte – schließlich konnten Engel fliegen – die meisten zumindest. Ich schaffte bislang nur einen Gleitflug

inklusive Bruchlandung. Aber ich war ja auch kein *normaler* Engel, dem das Fliegen im Blut lag. Ich war dabei, ein Racheengel zu werden – zumindest versuchte ich das. Immerhin hatte ich vor ein paar Tagen die erste Bewährungsprobe bestanden. Trotz Fallstricken und Hinterhalten. Dass ich ausgerechnet zu einem Treffen mit demjenigen unterwegs war, der meine Prüfung sabotiert hatte, schien irgendwie zu einer unliebsamen Gewohnheit zu werden. Aber hatte ich eine andere Wahl? Nein. Nicht, wenn es um meinen ältesten und treuesten Freund ging: Philippe.

Um sicherzugehen, dass ich den richtigen Weg eingeschlagen hatte – mein Orientierungssinn war nicht der allerbeste –, kramte ich noch einmal den Brief hervor, den Lucia, Philippes *Scheinfreundin*, mir gestern bei meinem Bummel auf dem Canal-Grande-Boulevard zugesteckt hatte. Natürlich war sie verkleidet gewesen. Ich hatte sie dennoch erkannt: an der Art, wie sie lief, an ihren gepflegten Händen, aber vor allem an ihren Augen. Anders als bei mir war das Braun bei ihr nicht dunkel, sondern honigfarben und trotz der hellen Färbung eisig kalt, sobald sie mich ansah.

Wie jedes Mal, wenn ich den Brief auffaltete, begannen meine Hände zu zittern. Ich riss mich zusammen. Racheengel sollten taff und keine Weicheier sein. Trotzdem zitterten sie weiter, während ich las.

Teuerste Lynn,

meinen Glückwunsch. Du hast die Prüfungen besser gemeistert, als ich das von dir erwartet hätte. Und auch wenn der Rat der Engel zu meinem Bedauern beschlossen hat, dich weiterhin in Arons Obhut zu belassen, ist es an der Zeit, dass du deinen Teil des Pakts einlöst, da ich meinen bereits erfüllt habe. Schließlich war ich derjenige, der dir den Weg ins Schloss der Engel ermöglicht hat.

Deine beiden Bewacher werden vor Beginn des Lichtmeerfestes beschäftigt sein. Eine Gondel wird dich, eine Stunde nachdem sie das Haus verlassen haben, abholen. Wo, findest du auf der Karte. Und sei pünktlich.

Obwohl ein weiterer Flüsterer mir immer willkommen ist, scheint Philippe der Benebelungstrank nicht besonders gut zu bekommen. Und komm allein, sonst kann ich nicht für deine Sicherheit garantieren.

Sanctifer, Mitglied des Rats der Engel

PS: Falls du Zweifel hegst, ich kann dich auch holen lassen!

Die Drohung war eindeutig. Wenn ich nicht aufkreuzte, würde Sanctifer mich entführen oder zu sich befehlen und meinen Freund zu einem ihm hörigen Lakaien machen.

Ich hatte mich also doch nicht getäuscht, als ich glaubte, Philippe beim Maskenball der Engel begegnet zu sein. Das mit dem Pakt sah ich allerdings anders als Sanctifer. Aber das würde ich später klären – nachdem Philippe wieder in seiner Welt und in Sicherheit war.

Argwöhnisch spähte ich aus meinem Versteck. Die Gasse neben dem Kanal war leer. Natürlich blieb das Frösteln, das mich durchzog, sobald ich nach Sanctifer Ausschau hielt, auch dieses Mal nicht aus. Ich war nicht besonders scharf auf ein Treffen mit ihm. Obwohl er nur ein Wächterengel war und ihm – im Gegensatz zu mir – kein ausgeprägtes Dämonenerbe anhaftete, besaß er einen Vorsprung an Erfahrung und Wissen von knapp dreitausend Jahren. Dennoch, meine Entscheidung, Philippe sicher zurückbringen zu wollen, stand fest!

Entschlossen drückte ich mich von der Hauswand ab. Das Klackern der Absätze meiner schwarzen Lederstiefel durchbrach die gespenstische Stille. Eine Straße und zwei Brücken weiter hallte neben meinen ein weiteres Paar Schuhe zwischen den eng zusammenstehenden Häuserzeilen wider. Noch konnte ich meinen Verfolger – falls es überhaupt einer war – nur hören. Und obwohl ich mich am liebsten versteckt und herausgefunden hätte, wer sich außer mir noch durch düstere Gassen schlich, hielt ich weiter auf mein Ziel zu. Engel fürchteten sich vor Racheengeln wie mir,

und im Moment lag mir nur wenig daran, ihnen diese Furcht zu nehmen.

Schneller als erwartet, erreichte ich den vereinbarten Treffpunkt: das Ende einer Gasse, an der ein schmaler Kanal vorbeiführte. Eine Gondel wartete hier allerdings nicht, und zurück konnte ich auch nicht ohne weiteres. Also zählte ich bis drei, versuchte gelassen zu wirken und drehte mich zu meinem Verfolger um – aus Versehen hatte der sich bestimmt nicht in die Sackgasse verirrt.

Das Lächeln gefror mir auf den Lippen – gut, dass es unter der Maske verborgen blieb. Groß, dunkelhaarig, gutgebaut. Ein Leckerbissen für Augen, die nur seine Oberfläche sehen konnten. Raffael, Sanctifers Ziehsohn, Flüsterer, menschlich und seit fast einem Jahr Schüler im selben Internat wie ich, stand vor mir. Er hatte sich nicht die Mühe gemacht, sich zu verkleiden. Seine Maske trug er ständig. Nachdem er als Kind beinahe im Feuer verbrannt wäre, hatte Sanctifer ihn aufgenommen und ihm mit Hilfe von Engelsmagie sein *glänzendes Aussehen* geschenkt.

»Kaum wiederzuerkennen unter der weißen Pestmaske«, begrüßte er mich. »Bewachen deine Engel dich so streng, dass du verummumt spazieren gehen musst?«

»Wie du sicher weißt, bin ich nicht freiwillig unterwegs. Außerdem scheint mir meine Aufmachung im Moment passender zu sein als deine« – und zudem ging es ihn überhaupt nichts an, dass weder Aron noch Christopher wusste, wer mich erwartete. »Hat Sanctifer seine Pläne geändert, oder hast du das Boot vergessen, das mich zu ihm bringen soll?«

Ein Grinsen huschte über Raffaels Gesicht. »Streitlustig wie immer, aber sonst wärst du ja auch kaum dazu geeignet, ein Racheengel zu sein. Sanctifer wollte sichergehen, dass du allein zum Treffpunkt kommst. Wenn du mir bitte folgen würdest.«

Formvollendet verbeugte sich Raffael vor mir und bot mir seinen Arm an. Ich schlug ihn aus, was ihm ein amüsiertes Schulterzucken entlockte.

»Wie du willst, dann eben Begleitung ohne einander zu *nahe* zu kommen.«

Raffael führte mich tiefer in das verwirrende Labyrinth aus Gassen, Kanälen und Brücken des oberirdischen Teils der Stadt der Engel, das dem Menschenvenedig ziemlich ähnlich sah. Allein zurückzufinden würde Stunden dauern. Ich würde zu spät zum Lichtmeerfest kommen, Aron mich zur Schnecke machen und Christopher, anstatt mich in die Arme zu nehmen, so lange ausquetschen, bis ich ihm verriet, wo ich gewesen war. Da ich hoffte, dass nicht nur ich, sondern auch Sanctifer das vermeiden wollte, folgte ich Raffael brav wie ein Schoßhündchen seinem Herrn.

»So schweigsam heute?«, bemühte sich mein Begleiter, ein Gespräch in Gang zu bringen.

»Und du, so mutig?«, konterte ich.

Raffael zuckte ein klein wenig zusammen. Er hatte mich in meiner Gestalt als Racheengel gesehen und wusste, was das bedeutete. Vermutlich hätte er Reißaus genommen, wenn er meine Schattenseite kennenlernen würde.

Wir schwiegen beide, und ich bedauerte schnell, so abweisend gewesen zu sein. Ein wenig Ablenkung hätte meine Nervosität nicht ansteigen, sondern abflauen lassen. Als wir die Gondel erreichten, verpasste ich vor lauter Anspannung die unterste Stufe der Kaimauer. Wenn Raffael mich nicht aufgefangen hätte, wäre ich kopfüber im Wasser gelandet.

»So in Eile?«, zog er mich auf.

»Ja. Schließlich hab ich heute noch was Besseres vor, als mich mit deinem *Herrn und Meister* zu treffen.«

Raffael ließ mich augenblicklich los. Bei dem Sturz war meine Maske heruntergerutscht – und offensichtlich stand mir meine Abneigung gegen Sanctifer ins Gesicht geschrieben. Mit versteinerner Miene öffnete Raffael die Tür zu der kleinen, mit Silber ausgeschlagenen Kabine und bat mich, einzutreten.

[...]